 Lesezeit: 13 min.

Auf den Straßen des Herzens

Don Bosco weinte beim Anblick der Jungen, die im Gefängnis landeten. Gestern wie heute ist der Kalender des Bösen unerbittlich: Zum Glück ist es der des Guten auch. Und zwar immer mehr. Ich spüre, dass die Wurzeln von gestern die gleichen sind wie die von heute. Wie gestern finden auch heute andere ein Zuhause auf der Straße und in Gefängnissen. Ich glaube, dass die Erinnerung an den Priester von so vielen Jungen, die keine Gemeinde hatten, das unersetzliche Thermometer ist, um die Temperatur unserer pädagogischen Maßnahmen zu messen.

Don Bosco lebte in einer Zeit eklatanter sozialer Armut. Das war am Anfang des Prozesses der Jugendzusammenschlüsse in den großen Industriemetropolen. Die Polizeibehörden selbst prangerten diese Gefahr an: Es gab so viele „*kleine Kinder, die, ohne die Grundsätze von Religion, Ehre und Menschlichkeit erzogen, am Ende völlig im Hass verrotteten*“, lesen wir in den Chroniken der Zeit. Es war die wachsende Armut, die viele Erwachsene und Jugendliche dazu trieb, auf der Suche nach Auswegen zu leben, vor allem durch Diebstahl und Almosen.

Der städtische Verfall führte zu sozialen Spannungen, die Hand in Hand mit politischen Spannungen gingen; Lausejungen und fehlgeleitete Jugendliche zogen gegen Mitte des 19. Jahrhundert die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und erschütterten die Sensibilität der Regierung.

Zu dem sozialen Phänomen kam eine offensichtliche Erziehungsarmut hinzu. Der Zusammenbruch der Familie beunruhigte vor allem die Kirche; das vorherrschende repressive System war die Wurzel des wachsenden jugendlichen Unbehagens; die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zu Erziehenden (Edukanden) und Erziehern war betroffen. Don Bosco musste sich mit einem System auseinandersetzen, das aus „*schlechten Charaktereigenschaften*“ bestand, und schlug das der Liebenswürdigkeit vor.

Ein Leben an der Grenze des Erlaubten und Unerlaubten so vieler Eltern, die Notwendigkeit, sich das Notwendige zum Überleben zu beschaffen – all dies wird bei vielen Jugendlichen zur Entwurzelung der Familie, zur Loslösung vom eigenen Gebiet führen. Die Stadt wird immer voller mit Kindern und Jugendlichen auf der Suche nach einem Job; für viele, die von weit her kommen, fehlt es auch an einer Ecke zum Schlafen.

Es ist nicht ungewöhnlich, eine Frau wie Maria G. zu treffen, die mit Hilfe von Kindern bettelt, die absichtlich an strategischen Punkten in der Stadt oder vor Kirchentüren platziert wurden; oft vertrauten die Eltern selbst ihre Kinder Bettlern an, die sie benutzten, um das Mitleid anderer zu erregen und mehr Geld zu

erhalten. Es klingt wie eine Kopie eines bewährten Systems in einer großen südlichen Stadt: das Vermieten der Kinder anderer Leute, um Mitleid zu erregen und das Betteln profitabler zu machen.

Die eigentliche Einnahmequelle war jedoch der Diebstahl: ein Phänomen, das im Turin des 19. Jahrhunderts wuchs und unaufhaltsam wurde. Am 2. Februar 1845 erschienen neun Bälger im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren vor dem Polizeikommissar des Vikariats und wurden beschuldigt, mit einem Dietrich zahlreiche Bände … und verschiedene Schreibwaren aus einem Buchladen gestohlen zu haben. Diese Nachwuchstaschendiebe (sog. „*borsajuoli*“) zogen ständig Beschwerden aus der Bevölkerung nach sich. Es handelte sich fast immer um verlassene Kinder, ohne Eltern, Verwandte oder Mittel zum Lebensunterhalt, die sehr arm waren, von allen verjagt und im Stich gelassen wurden und schließlich stahlen.

Das Bild der jugendlichen Devianz war beeindruckend: Kriminalität und der Zustand des Verlassenseins so vieler Jungen verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Die wachsende Zahl der Lausejungen („*discoli*“), der „rücksichtslosen Taschendiebe“ („*temerari borsajuoli*“) auf den Straßen und Plätzen war jedoch nur ein Aspekt einer weit verbreiteten Situation. Die Zerbrechlichkeit der Familie, das starke wirtschaftliche Unbehagen, die ständige und starke Zuwanderung vom Land in die Stadt schürten eine prekäre Situation, gegen die sich die politischen Kräfte machtlos fühlten. Das Unbehagen wächst, wenn sich die Kriminalität organisiert und in die öffentlichen Strukturen eindringt. Die ersten Gewalttaten der organisierten Banden beginnen mit plötzlichen und wiederholten Einschüchterungsversuchen, um ein Klima sozialer, politischer und religiöser Spannungen zu schaffen.

Dies drückte sich in den als „*cocche*“ bekannten Banden aus, die sich in unterschiedlicher Zahl ausbreiteten und je nach Viertel, in dem sie ansässig waren, unterschiedliche Namen annahmen. Ihr einziges Ziel war es, „*die Fahrgäste zu stören, sie zu misshandeln, wenn sie sich beschwerten, obszöne Handlungen gegenüber Frauen zu begehen und einzelne Soldaten oder Vorsteher anzugreifen*“. In Wirklichkeit handelte es sich nicht um kriminelle Vereinigungen, sondern eher um Zusammenschlüsse, die nicht nur von Turinern, sondern auch von Einwanderern gebildet wurden: junge Leute zwischen sechzehn und dreißig Jahren, die sich vor allem in den Abendstunden zu spontanen Treffen trafen, um ihren Spannungen und Frustrationen des Tages Luft zu machen. In dieser Situation wurden Mitte des 19. Jahrhunderts die Aktivitäten Don Boscos eingeleitet. Es waren nicht die armen Jungen, Freunde und Kindheitsgefährten aus seinem Land Becchi in Castelnuovo, es waren nicht die tapferen jungen Männer aus Chieri, sondern „die Wölfe, die Streithähne, die Lausejungen“ seiner Träume.

In dieser Welt der politischen Konflikte, in diesem Weinberg, in dem Zwietracht reichlich gesät wird, inmitten dieses Marktes junger Arme, die für die Verderbnis verdingt werden, inmitten dieser Jugendlichen ohne Liebe und unterernährt an Leib und Seele, wird Don Bosco zur Arbeit gerufen. Der junge Priester hört zu, er geht auf die Straße. Er sieht, er ist bewegt, aber er krempelt die Ärmel hoch: Diese Jungen brauchen eine Schule, Bildung, Katechismus, eine Ausbildung für die Arbeit. Es gibt keine Zeit zu verlieren. Sie sind jung: Sie müssen ihrem Leben einen Sinn geben, sie haben ein Recht darauf, Zeit und Mittel zu haben, um zu lernen, einen Beruf zu erlernen, aber auch Zeit und Raum, um glücklich zu sein, zu spielen.

Gehen Sie los, schauen Sie sich um!

Wenn wir von Berufs wegen oder aus freien Stücken sesshaft sind, wenn unser Denken und Handeln computerisiert ist, laufen wir Gefahr, die Ursprünglichkeit des „*Seins*“, des Teilens und des „*Zusammenwachsens*“ zu verlieren.
Don Bosco lebte nicht in der Ära der Retortenpräparate: Er hinterließ der Menschheit die Pädagogik der „*Gesellschaft*“, die geistige und körperliche Freude am Leben neben dem Jungen, klein unter kleinen, arm unter armen, zerbrechlich unter zerbrechlichen.

Ein befreundeter Priester und sein geistlicher Begleiter, Don Cafasso, kannte Don Bosco, kannte seinen Eifer für die Seelen, spürte seine Leidenschaft für diese Schar von Jungen; er drängte ihn, auf die Straße zu gehen. „*Gehen Sie los, schauen Sie sich um*“. Von den ersten Sonntagen an ging der Priester, der von der Erde kam, der Priester, der seinen Vater nicht gekannt hatte, hinaus, um das Elend in den Vororten der Stadt zu sehen. Er war schockiert. „*Er traf auf eine große Anzahl junger Leute jeden Alters“, bezeugte sein Nachfolger, Don Rua, „die auf den Straßen und Plätzen, vor allem in der Umgebung der Stadt, herumliefen, spielten, sich prügelten, fluchten und noch Schlimmeres taten*“.

Er betritt Baustellen, spricht mit Arbeitern, nimmt Kontakt zu Arbeitgebern auf; er spürt Emotionen, die ihn für den Rest seines Lebens prägen werden, wenn er diese Jungen trifft. Und manchmal findet er diese armen kleinen Maurer („*muratorini*“) auf dem Boden liegend in einer Ecke einer Kirche, müde, schläfrig, unfähig, in sinnlose Predigten über ihr Vagabundenleben einzustimmen. Vielleicht war das der einzige Ort, an dem sie nach einem anstrengenden Tag etwas Wärme finden konnten, bevor sie sich auf die Suche nach einem Platz zum Übernachten machten. Er betritt die Läden, schlendert über die Märkte und besucht die Straßenecken, an denen es viele bettelnde Jungen gibt. Überall schlecht gekleidete

und unterernährte Jungen; er wird Zeuge von Szenen des Fehlverhaltens und der Übertretungen: Protagonisten, immer noch Jungen.

Nach ein paar Jahren wechselte er von der Straße in die Gefängnisse. *„Zwanzig Jahre lang besuchte ich ununterbrochen und fleißig die königlichen Gefängnisse von Turin und insbesondere die senatorischen Gefängnisse; danach ging ich immer noch dorthin, aber nicht mehr regelmäßig…*“ (MB XV, 705).

Wie viele Missverständnisse am Anfang! Wie viele Beleidigungen! Ein „Gewand“ stimmte dort nicht, das vielleicht mit einem missachteten Oberen identifiziert wurde. Er näherte sich diesen tollwütigen und misstrauischen „Wölfen“; er hörte sich ihre Geschichten an, aber vor allem machte er sich ihr Leid zu eigen.

Er verstand das Drama dieser Jungen: Kluge Ausbeuter hatten sie in diese Zellen gedrängt. Und er wurde ihr Freund. Seine einfache und menschliche Art gab jedem von ihnen seine Würde und seinen Respekt zurück.

Es musste etwas getan werden, und zwar bald; es musste ein anderes System erfunden werden, um denen beizustehen, die auf Abwege geraten waren. *„Wenn es seine Zeit erlaubte, verbrachte er ganze Tage in den Gefängnissen. Jeden Samstag ging er mit Taschen voller Tabak und Brot dorthin, aber mit dem Ziel, vor allem junge Menschen zu betreuen … ihnen zu helfen, sie zu Freunden zu machen und sie so dazu zu bewegen, ins Oratorium zu kommen, wenn sie das Glück hatten, den Ort der Verdammnis zu verlassen*“ (MB II, 173).

In der „Generala“, einer am 12. April 1845 in Turin eingeweihten Erziehungsanstalt, wurden, wie es im Reglement des Strafvollzugshauses heißt, *„Jugendliche versammelt und durch die Methode der gemeinsamen Arbeit, des Schweigens und der nächtlichen Absonderung in besonderen Zellen geleitet, die zu einer Zuchthausstrafe verurteilt wurden, weil sie bei der Begehung des Verbrechens ohne Einsicht gehandelt hatten, und Jugendliche, die im Gefängnis aus väterlicher Liebe unterstützt wurden*“. Dies war der Rahmen für die außergewöhnliche Exkursion nach Stupinigi, die Don Bosco mit dem Einverständnis des Innenministers Urbano Rattazzi allein und ohne Wachen organisierte und die nur auf gegenseitigem Vertrauen, einer Verpflichtung des Gewissens und der Faszination des Erziehers beruhte. Er wollte wissen, „warum der Staat nicht den Einfluss“ des Priesters „auf diese jungen Menschen hat“. „*Die Kraft, die wir haben, ist eine moralische Kraft: Im Gegensatz zum Staat, der nur befehlen und bestrafen kann, sprechen wir in erster Linie zum Herzen der Jugendlichen, und unser Wort ist das Wort Gottes*“.

Wenn man das System des Lebens in der Generala kennt, bekommt die Herausforderung des jungen piemontesischen Priesters einen unglaublichen Wert: die Forderung nach einem Tag des „*Freien Ausgangs*“ für alle jungen Häftlinge. Es war Wahnsinn, und so wurde Don Boscos Forderung betrachtet. Im Frühjahr 1855

erhielt er die Erlaubnis. Die ganze Sache wurde von Don Bosco allein organisiert, mit der Hilfe der Jungen selbst. Die Zustimmung, die er von Minister Rattazzi erhielt, war sicherlich ein Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens für den jungen Priester. Die Erfahrung, dass er die Jungen in völliger Freiheit aus der Erziehungsanstalt herausführte und es schaffte, sie alle wieder zurück ins Gefängnis zu bringen, obwohl sie sich normalerweise innerhalb der Strafanstalt aufhielten, ist außergewöhnlich. Es ist der Triumph des Appells an das Vertrauen und das Gewissen, es ist der Prüfstein für eine Idee, eine Erfahrung, die ihn sein ganzes Leben lang leiten wird, um auf die Ressourcen zu setzen, die in den Herzen so vieler junger Menschen verborgen sind, die zu einer unumkehrbaren Ausgrenzung verdammt sind.

Vorwärts und in Hemdsärmeln

Auch heute, in einem anderen kulturellen und sozialen Kontext, sind die Einsichten Don Boscos keineswegs „*überholt*“, sondern immer noch proaktiv. Vor allem in der Dynamik der Genesung von Jungen und jungen Männern, die in den Strafvollzug geraten sind, ist der Erfindungsgeist bei der Schaffung konkreter Arbeitsmöglichkeiten für sie erstaunlich.

Heute haben wir Mühe, Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere gefährdeten Minderjährigen anzubieten. Diejenigen, die im sozialen Bereich arbeiten, wissen, wie schwer es ist, bürokratische Mechanismen und Rädchen zu überwinden, um zum Beispiel einfache Arbeitsstipendien für Minderjährige zu realisieren. Mit agilen Formeln und Strukturen wurde bei Don Bosco eine Art „*Anvertrauung*“ von Jungen an Arbeitgeber unter der pädagogischen Obhut des Bürgen realisiert.

Die ersten Jahre von Don Boscos priesterlichem und apostolischem Leben waren geprägt von einer ständigen Suche nach dem richtigen Weg, um Jungen und junge Männer aus der Gefahr der Straße herauszuholen. Die Pläne waren klar in seinem Kopf, denn die Erziehungsmethode war tief in seinem Geist und seiner Seele verwurzelt. „*Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut*“. Er war auch davon überzeugt, dass es kein leichtes Unterfangen war, Wölfe in Lämmer zu verwandeln. Aber er hatte die göttliche Vorsehung auf seiner Seite.

Und wenn er mit unmittelbaren Problemen konfrontiert wurde, wich er nie zurück. Er war nicht der Typ, der die soziologische Situation von Minderjährigen „*abhandelte*“, und er war auch kein Priester der politischen oder formalen Kompromisse; er war heilig dickköpfig in seinen guten Absichten, aber er war sehr hartnäckig und konkret bei deren Umsetzung. Er hatte einen großen Eifer für die Rettung der Jugend und es gab keine Hindernisse, die diese heilige Leidenschaft, die jeden Schritt und jede Stunde seines Tages prägte, beeinträchtigen konnten.

„Wenn man in den Gefängnissen Scharen von Jugendlichen und sogar von Kindern zwischen zwölf und achtzehn Jahren antrifft, die alle gesund, robust und von erwachtem Einfallsreichtum sind; wenn man sieht, wie sie dort untätig und von Insekten zerfressen um geistiges und zeitliches Brot kämpfen und an diesen Orten der Bestrafung mit Reue die Sünden einer frühen Verderbtheit abbüßen, erschreckt das den jungen Priester. Er sieht in diesen Unglücklichen die Schande des Vaterlandes, die Entehrung der Familie, die Schande über sich selbst; vor allem aber sieht er Seelen, die durch das Blut eines Gottes erlöst und befreit wurden und stattdessen im Laster seufzen und in der deutlichsten Gefahr stehen, auf ewig verloren zu sein. Wer weiß, ob sie nicht einen FREUND gehabt hätten, der sich liebevoll um sie gekümmert, ihnen beigestanden und sie an den Festtagen in der Religion unterwiesen hätte, wer weiß, ob sie sich nicht vor dem Bösen und dem Verderben bewahrt hätten und ob sie nicht vermieden hätten, an diese Orte des Elends zu kommen und zurückzukehren? Sicherlich wäre zumindest die Zahl dieser kleinen Gefangenen stark zurückgegangen.“ (MB II, 63)

Er krempelte die Ärmel hoch und setzte sich mit Leib und Seele für die Verhinderung dieser Übel ein; er brachte seinen ganzen Beitrag, seine Erfahrung, aber vor allem seine Einsichten ein, wenn er eigene Initiativen oder die anderer Verbände startete. Es war die Entlassung aus dem Gefängnis, die sowohl die Regierung als auch die privaten „*Vereine*“ beunruhigte. Genau im Jahr 1846 wurde eine von der Regierung genehmigte Vereinsstruktur gegründet, die zumindest in ihren Absichten und in mancher Hinsicht dem ähnelte, was heute im italienischen Jugendstrafvollzug geschieht. Sie trug den Namen „*Königliche Gesellschaft zur Förderung der aus der Erziehungs- und Besserungsanstalt entlassenen Jugendlichen*“. Ihr Ziel war es, junge Menschen zu unterstützen, die aus der Generala entlassen wurden.

Eine sorgfältige Lektüre der Statuten bringt uns zurück zu einigen der strafrechtlichen Maßnahmen, die heute als Alternative zum Gefängnis vorgesehen sind.

Die Mitglieder der obengenannten Gesellschaft wurden unterteilt in „tätige“ Mitglieder, die das Amt des Vormunds übernahmen, „zahlende Mitglieder“ und „tätige zahlende Mitglieder“. Don Bosco war ein „tätiges Mitglied“. Er nahm mehrere an, aber mit entmutigenden Ergebnissen. Vielleicht waren es diese Misserfolge, die ihn dazu brachten, die Behörden zu bitten, die Jungen im Voraus zu schicken.

Es ist hier nicht wichtig, sich mit der Beziehung zwischen D. Bosco, den Erziehungsanstalten und den Hilfsdiensten zu befassen, sondern vielmehr an die Aufmerksamkeit zu erinnern, die der Heilige dieser Gruppe von Minderjährigen

schenkte. Don Bosco kannte die Herzen der jungen Männer in der Generala, aber vor allem hatte er mehr im Sinn, als dem moralischen und menschlichen Verfall dieser armen und unglücklichen Insassen gegenüber gleichgültig zu bleiben. Er setzte seine Mission fort: Er ließ sie nicht im Stich: „*Seit die Regierung diese Strafanstalt eröffnet und deren Leitung der Gesellschaft St. Peter in den Ketten anvertraut hatte, konnte Don Bosco von Zeit zu Zeit zu diesen armen Jugendlichen gehen […]. Mit der Erlaubnis des Gefängnisdirektors unterrichtete er sie im Katechismus, predigte ihnen, nahm ihnen die Beichte ab und unterhielt sie oft in freundschaftlicher Weise in der Freizeit, wie er es auch mit seinen Söhnen aus dem Oratorium tat*“ (BS 1882, Nr. 11, S. 180).

Don Boscos Interesse an jungen Menschen in Schwierigkeiten konzentrierte sich im Laufe der Zeit auf das Oratorium, das ein wahrer Ausdruck einer präventiven und erholsamen Pädagogik war und einen offenen und multifunktionalen sozialen Dienst darstellte. Don Bosco hatte um 1846-50 direkten Kontakt mit streitsüchtigen, gewalttätigen Jugendlichen, die an Kriminalität grenzten. Das sind die Begegnungen mit den „*cocche*“, Banden oder Nachbarschaftsgruppen, die in ständigem Konflikt stehen. Erzählt wird die Geschichte eines vierzehnjährigen Jungen, Sohn eines Trunkenbolds und antiklerikalen Vaters, der sich 1846 zufällig im Oratorium aufhält und sich kopfüber in die verschiedenen Freizeitaktivitäten stürzt, sich aber weigert, an den Gottesdiensten teilzunehmen, weil er nach den Lehren seines Vaters nicht zu einem „*vertrockneten Kretin*“ werden will. Don Bosco faszinierte ihn mit Toleranz und Geduld, so dass er sein Verhalten in kurzer Zeit änderte.

Don Bosco war auch daran interessiert, die Leitung von Erziehungs- und Besserungsanstalten zu übernehmen. Vorschläge in diesem Sinne kamen von verschiedenen Seiten. Es gab Versuche und Kontakte, aber Entwürfe und Vorschläge für Vereinbarungen kamen nicht zustande. All das reicht aus, um zu zeigen, wie sehr Don Bosco das Problem der Lausejungen am Herzen lag. Und wenn es Widerstand gab, dann kam er immer von der Schwierigkeit, das Präventivsystem anzuwenden. Wo immer er eine „*Mischung*“ aus Straf- und Präventivsystem vorfand, lehnte er sie kategorisch ab, so wie er auch jede Bezeichnung oder Einrichtung klar ablehnte, die auf die Idee der „Korrektionsanstalt“ (Jugendstrafanstalt) zurückgriff. Eine sorgfältige Lektüre dieser Versuche offenbart die Tatsache, dass Don Bosco es nie ablehnte, dem Jungen in Schwierigkeiten zu helfen, aber er war gegen die Verwaltung von Instituten, Besserungsanstalten oder die Leitung von Werken mit einem offensichtlichen erzieherischen Kompromiss.

Das Gespräch, das zwischen Don Bosco und Crispi im Februar 1878 in Rom stattfand, ist äußerst interessant. Crispi fragte Don Bosco nach Neuigkeiten über

den Fortschritt seiner Arbeit und sprach vor allem über die Erziehungssysteme. Er beklagte die Unruhen, die in den Gefängnissen der Korrigenden herrschten. In diesem Gespräch war der Minister von Don Boscos Analyse fasziniert; er bat ihn nicht nur um Rat, sondern auch um ein Programm für diese Erziehungsanstalten (MB XIII, 483).

Don Boscos Antworten und Vorschläge stießen auf Sympathie, aber nicht auf Bereitschaft: Die Kluft zwischen der religiösen und der politischen Welt war groß. Don Bosco drückte seine Meinung aus und nannte verschiedene Kategorien von Jungen: Lausejungen, Zügellose und Gute. Für den heiligen Erzieher gab es Hoffnung auf Erfolg für alle, auch für die Lausejungen, wie er damals das bezeichnete, was wir heute gefährdete Jungen nennen.

„*Mögen sie nicht schlechter werden*“. „*...Mit der Zeit sorgen sie dafür, dass die erworbenen guten Prinzipien später ihre Wirkung entfalten ... viele werden zu Verstandesmenschen*“. Dies ist eine explizite Antwort und vielleicht die interessanteste.

Nachdem er den Unterschied zwischen den beiden Erziehungssystemen erwähnt hat, legt er fest, welche Kinder „*als gefährdet gelten müssen: diejenigen, die auf der Suche nach Arbeit in andere Städte gehen, diejenigen, deren Eltern sich nicht um sie kümmern können oder wollen, Vagabunden, die der öffentlichen Sicherheit in die Hände fallen*“. Er weist auf die notwendigen und möglichen Maßnahmen hin: „*Festliche Erholungsgärten, die wochenweise Betreuung der zur Arbeit Vermittelten, Hospize und Erhaltungshäuser mit Kunst und Handwerk und mit landwirtschaftlichen Kolonien*“.

Er schlägt keine direkte staatliche Verwaltung von Erziehungseinrichtungen vor, sondern eine angemessene Unterstützung in Form von Gebäuden, Ausstattung und finanziellen Zuschüssen und stellt eine Version des Präventivsystems vor, die die wesentlichen Elemente beibehält, ohne den ausdrücklichen religiösen Bezug. Außerdem hätte eine Pädagogik des Herzens die sozialen, psychologischen und religiösen Probleme nicht ignorieren können.

Don Bosco führt ihre Verirrung auf die Abwesenheit Gottes, die Ungewissheit der moralischen Grundsätze, die Verderbnis des Herzens, die Trübung des Verstandes, die Unfähigkeit und Nachlässigkeit der Erwachsenen, insbesondere der Eltern, den zersetzenden Einfluss der Gesellschaft und das absichtliche negative Handeln der „schlechten Gefährten“ oder die mangelnde Verantwortung der Erzieher zurück.

Don Bosco setzt viel auf das Positive: den Lebenswillen, die Lust an der Arbeit, die Wiederentdeckung der Freude, die soziale Solidarität, den Familiengeist, den gesunden Spaß.

(fortsetzung)

don Alfonso Alfano, sdb